

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Rheinfahrt - von den Quellen des Rheins bis zum Meere

Stieler, Karl

Stuttgart, [ca. 1880]

Schwarzwaldidyllen

[urn:nbn:de:bsz:31-323992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-323992)



Mannstein.

Schwarzwalddidyllen.

Dies ist eine holde, stille Wanderschaft, die wir beginnen; in langer blauer Kette liegen die mächtigsten Gipfel des Schwarzwaldes vor uns, und in ihren Schatten liegen die schönen Ziele unseres Weges. Die tiefe Mulde, durch welche die Straße hinzieht, wo die Acher zwischen rauhem Gestein dem Rheine entgegenquillt, heißt das Kappelertal; wir sind von Wiesen umgeben, die den Fuß der grünen Waldhänge säumen. Das ist der Boden, auf welchem Hebel's allemannische Gedichte und Auerbach's Dorfgeschichten zum Leben werden in ihrer gemüthvoll-herben Kraft. Auch die alte malerische Tracht, ohne die man sich ein echtes Volksleben kaum denken kann, steht hier noch in voller Blüthe; unter dem langen schwarzen Männerrod blüht die rothe Weste stattlich hervor und unter dem breitkrämpigen Hut schauen uns zwei blaue treuherzige Augen an.

Die Dörfer sind stattlich und groß, und wo wir eintreten in eines der blanken Häuser, kommt uns eine schlichte, aber herzliche Gastfreundschaft entgegen. Auf dem Tisch liegen etliche Zeitungen; über Alles, was eben in der Welt geschieht, ist der Bauer bereit und fähig, Antwort zu ertheilen. Wir gehen mit ihm durch Stall und Scheuer, von seinen Ahnen und Kindern erzählt er uns, und wenn wir nun schließlich fragen, wem wir so viele Günst verdanken, dann sagt er stolz: „Ich heiße Michel Köbel V.“ — Bei Gott, Karl V. kann nicht zufriedener mit seinem Namen gewesen sein, als es Köbel V. ist!

Ein kurzer Weg bringt uns endlich vor's Wirthshaus, das ja der kulturgeschichtliche Mittelpunkt in jedem Dorfe ist. Fast alle Wirthshäuser im badischen Schwarzwald und auch draußen in der Ebene des Rheines tragen noch die uralten Wahrzeichen, den Löwen oder den Adler, den Rappen oder den Schwan, und das Porträt dieser stolzen Patrone prangt auch statt aller Inschrift über der Thüre. — Der Wirth, der uns dort empfängt, trägt selbst die Sachen in die Stube, wo wir zahlreiche Gäste und viel Bequemlichkeit finden. Die Wände sind tapeziert, und



Partie von den Gärten der Felsen.

neben den großen Männern von 1870 finden wir nicht selten ein Bild von Schiller oder Goethe; von der Decke aber hängt unvermeidlich das Fuhrmannszeichen. Denn das muß auch seine Ehre haben — der Fuhrmann ist ja nun doch einmal das verkörperte Symbol, daß es vorwärts geht.

Die Gäste, die am Wirthstisch saßen, waren zwar alle von gar bescheidenem Rang, aber doch von kerngesundem, gediegenem Verstand; es waren Holzarbeiter und Bauern, der Steuereinnehmer und der Gemeindediener, der Nachtwächter und andere lokale Würdenträger. Auf ihre Einladung nahm ich am Tische Platz und hörte, daß sie eben eine amtliche Verfügung kritisirten; die Art, wie dieß geschah, der feine Blick, womit sie die Schwächen derselben betonten, hatte wirklich etwas Ueberraschendes. Im Uebrigen bilden die großen Begebenheiten der letzten Jahre noch immer den Hauptstoff alles öffentlichen Gesprächs, und ihr oblagen denn auch die beiden Fuhrleute, die abseits von unserem Tische saßen, jeder im blauen Kittel, die Peitsche in der Hand. Sie stritten heftig über die Befestigungen an der Mosel und der Maas, und da sich keiner vom andern überzeugen ließ, so verlangten sie vom Wirth eine — Karte. Der aber war flugs mit drei bis vier verschiedenen Blättern zur Hand. Wenn man gewohnt ist, in unseren Alpen oder auf der bayerischen Hochebene sein Seidel zu vertilgen, so wird man nicht umhin können, über das Thema all' dieser Gespräche höchlich verblüfft zu sein. Wenigstens habe ich dort noch niemals einen Nachtwächter auf legislativen Skrupeln ertappt und wenn die Fuhrleute von der „Maas“ sprachen, so geschah dies



Schwarzwälder Dorfszene. Von G. Vautier.





Resten des Klosters Ottenhöfen.

in einem ganz andern Sinne. — Nächstlich wie wir es hier in allgemeinen Zügen beschrieben, sieht's auch in dem großen stattlichen Dorfe Ottenhöfen aus, das mitten in unserem Thale liegt. Zu ihm gehört auch der Weiler Seebach, an sich wohl ohne Belang, aber berühmt durch die Ruinen von Bosenstein, die ihn überragen, und durch die Mythe, die sich daran knüpft. Die Mythe heißt „das Edelfrauengrab“.

Um den Fluch zu büßen, den ein hungerndes Weib ihr nachgerufen, hatte die Frau eines Ritters von Bosenstein sieben Knaben auf einmal geboren, und da ihr Ehegemahl in der Ferne stand, so hieß sie die Magd, die ihrer wartete, den Ueberschuß des Segens vernichten; die mußte sechs der Knaben in's Wasser tragen. Der Vater aber, der eben des Weges kam, als die grause That geschehen sollte, rettete die Kleinen; in stiller Waldeinsamkeit, ohne daß die Mutter es ahnte, wurden sie erzogen, und erst als sie stolze, herrliche Ritter waren, lud sie der Vater zu Gast auf seine Burg. Es war ein glänzendes Fest und bei dem Feste stellte der Burgherr die Frage, was einer Mutter wohl widerfahren solle, die ihre Kinder selber dem Tode geweiht? „Die soll lebendig vermauert werden,“ rief die Edelfrau vom Bosenstein mit erbeuchelter Entrüstung; sie wußte nicht, daß sie sich selber das Urtheil sprach. Der Ritter sprang zürnend auf und kündete ihr das Verhängniß; vom Feste

schleppte man sie weg, hinab in's Thal, aus dem der Bach vom Felsen rauscht; dort sieht man im Gestein eine tiefe Höhle, wie von Menschenhänden gemeißelt: das ist das Edelfrauengrab.

Der Pfad, den wir nun betreten, führt uns immer tiefer in den Wald. Von der breiten Straße, die in gewaltigem Bogen dahinjieht, führt hier und dort ein steiler Fußsteig empor durch's Dickicht; wie eine grüne Fluth, die sich in dunklen Bogen wühlt, liegen drunten die Wälder Massen mit ihren Wipfeln. Welch' tiefe Ruhe, Welch' geweihte Stille, nur das leise Rauschen des Waldes strömt vorüber! — An solcher Stätte liegt das alte ehrwürdige Kloster von Allerheiligen, — kein Kloster mehr, sondern nur die Trümmer eines solchen; denn öde stehen die

verwitterten Pfeiler und verschüttet liegt seit langen Jahren der Kreuzgang mit seinen spitzen Bogen. Aber selbst in den Trümmern liegt noch ein Rhythmus und eine Schönheit, die uns in solcher Umgebung wunderbar ergreift; es ist ein Stimmungsbild von seltener poetischer Kraft — eine steinerne Elegie. — Die Geschichte des Klosters ist alt und bedeutend, seine Gründung reicht in die Zeit zurück, da der große Barbarossa in den Klüften des Kalixadnos versank, damals gab Ita von Schauen-

vom Himmel und warf die hellen Flammen in's Dach. Es war gerade am Stiftungstag, wo einst die feierlichen Glocken den Stolz der herrlichen Abtei verkündet, diesmal aber läuteten sie Sturm und riefen verzweifelt um Hülfe; doch alle Hülfe war umsonst. Bald lagen die herrlichen Gebäude, die das Kloster umgaben, in Schutt, nur überragt von den geschwärzten steinernen Pfeilern der Kirche, und wie ein Grab verlorener Herrlichkeit liegt jetzt die schöne Ruine im Lannengrün. Man glaubt das memento mori noch zu hören, das ehemals hier gesungen ward!

Wir gehen am alten Klostergarten vorbei, in den rauschenden Linden spielt der Wind, immer enger wird das Thal, durch das wir schreiten. Mit einmal geht es jäh in die Tiefe, das Thal ist zur Schlucht geworden, zerklüftet, stufenweise senkt sich das Gestein und drüber hin stürmt die Fluth — tosend wird sie des trostigen Flades Meister.



Schwarzpöthler Gaur.

burg den Prämonstratenser-Mönchen ihre reiche Habe und es währte nicht lange, so war das Stift das mächtigste in weiter Runde. Im siebenzehnten Jahrhundert ward es auch zur Abtei erhoben und erhielt trotz mancherlei Unge- mach seinen alten Ruhm, bis es im Jahre 1802 das Schicksal aller übrigen Klöster theilte und der Säculari- sation verfiel.

Allein noch ein schlimmeres Ende als dies war ihm beschieden, denn nur kurze Zeit darnach schlug ein Blitzstrahl

Das sind die Büttensteinerfälle, dies prächtige Waldesbild, dessen Schönheit Jahrhunderte lang einsam und ungelesen hier verstaubte, wie's ja so vieler Schönheit beschieden ist. Erst die spähenden Blicke der Gegenwart haben auch sie an's Licht gezogen, ein sorglicher Pfad führt jetzt den Wanderer vorüber an den sieben Fällen, bis wir durch's Vierbachtal nach Oppenau herunterkommen.

Aber noch ein anderer Blickpunkt des Schwarzwalds liegt uns nahe auf dieser Wandererschaft, wenn wir von Ottenhöfen aus die Straße nehmen, die auf die Hornisgründe emporführt. Dort liegt der Mummelsee, jene gespenstisch-schöne Fluth, die der schaffende Aberglaube des Volkes mit hundert schwebenden Nixen bevölkerte, ein schwarzer, melancholischer Spie-

gel, von Tannenwäldern umrahmt, durch die der Wind kaum hörbar säuselt. Hier war's, wo einst ein schöner junger Hirt mit einem der „Mümele“ sein Spiel trieb; sie saßen beisammen im weichen Moose und sangen und küßten, er hatte noch nie sein Lebenlang solch' schönes Frauenbild gesehen, aber auch er selber war der schönste Knabe weit in der Runde, mit hellem Lockenhaar und Wangen wie Milch und Blut. Kein glücklicheres Liebespaar hatte der Schwarzwald je ge-



Schwarzwälder Gamsmädchen.

und von unwiderstehlichem Grausen getrieben floh der junge Hirt in's Dickicht von Wald und Felsen; kein menschlich Auge sah ihn wieder! — Auch die nächste Umgebung des Sees stimmt ganz zu den düstern Mythen, die ihn umgeben; am südlichen Rande, wo der rauschende Seebach sich aus der banger Wildniß davonschießt, um in's fröhliche Thal hinabzuweilen, steht eine raube steinerne Hütte; sie ist nicht bewohnt und ihren kahlen Räumen fehlt jener Zauber, den der Odem und das Dasein der Menschen in die Wände haucht, sie ist nur ein Obdach für den irren Wanderer, den die Stürme schrecken, Niemand und Allen zum Eigenthum!

Und noch wilder wird's, wenn wir höher steigen auf dem zackigen Fußpfad; da ist auch keine Hütte mehr, sondern nur die überhängende Felsenvand schützt uns vor Sturm und Regen, nur an den Tannen weist uns ein verwitterter Zeiger den Weg, von dem man hinabsieht auf den dunklen See. Schon die Alten fühlten mit feinem

tragen; nur um eines hat sie ihn: wenn sie auch einmal nicht an's Ufer käme, dann mög' er doch nimmermehr nach ihr rufen, sonst wär's ihrer Weider Verderben. Zwei Tage lang hielt er die Mahnung aus, dann aber trieb's ihn mit Gewalt zum Strande, wo die Seerosen durchsichtig aus der Tiefe steigen — dort rief er sehnsuchtsvoll den Namen seiner Liebsten. Er rief — er lauschte — da aber kam es schwarz über die Berge her, das Wasser des Sees begann zu toben,



Zersied.

Sinn das Wunder heraus, das in diesen Tiefen ruht, und nannten ihn lacus mirabilis. — Auf dem Gipfel der Hornisgrinde, den wir nun erreichen, ist es unheimlich öde, der scharfe Wind streicht über das Plateau, auf dem das kurze Haidekraut und braune Schilfgras wuchert, denn der Boden ist sumpfig und arm. Ein kantiger Thurm, an dem wir vergeblich die Pforte suchen, zeigt uns hinaus in's Land nach allen vier Seiten des Windes, und da liegt nun die schöne Welt bis zur unermesslichen Ferne. Vom Högau am Bodensee bis in den Taunus reicht der Blick, vom Gebiete der Donauquellen schauen wir weit hinüber über die Ebene des Rheines bis in die Gipfel der Bogenen. Und das Alles ist unser, ist deutsches Land!



Das alte Schloß Baden. Von R. Püttner.

